

Anke Schmidt-Felzmann:

Kultureller und politischer Nationalismus – Unabhängigkeitsbestrebungen in Katalonien und Schottland, Germersheim / Rhein: Centro de Estudios Latinoamericanos / Institut für Romanistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 2001.
ISBN 3-933367-06-9, 270 S. + Anhang.

Der Titel der vorliegenden Arbeit verspricht viel: den Vergleich von kulturellem und politischem Nationalismus, aber auch den Vergleich der Unabhängigkeitsbestrebungen in Katalonien und Schottland. In der Tat spräche vieles dafür, diese beiden Fälle endlich einmal hinsichtlich dieser beiden Fragen zu vergleichen. Hier gibt es trotz der Arbeiten von Keating in der Tat ein Defizit. Immerhin wurden Katalonien und Schottland etwa zur selben Zeit in ihren jeweiligen Gesamtstaat integriert. Trotzdem gibt es heute in beiden Nationen ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein, das sich unter anderem in einem eigenen Parteiensystem widerspiegelt, bei gleichzeitig ausgeprägter Doppelidentifikation. Es wäre aber auch sinnvoll, nach den Unterschieden zu fragen, der Rolle der Sprache, der Kirche, der Einwanderung, der Wirtschaft, der Hauptstadt, der historischen Erfahrung. Einiges davon wird im vorliegenden Band behandelt, vieles nicht. Die Zielsetzung des einfach ausgestatteten Werks ist aber auch wesentlich bescheidener: Es soll dem mit dem Thema nicht vertrauten Leser ein Überblick über Geschichte, Entwicklung und Ziele der Nationalbewegungen gegeben werden. Auch wird angedeutet (S. 6), dass beide Fälle Modelle friedlichen Nationalismus seien; der interessanten Frage nach den Gründen wird nicht nachgegangen. Es kann vorausgeschickt werden, dass die Arbeit den Ansprüchen eines wissenschaftlichen Vergleichs kaum genügt (einige der angesprochenen Unterschiede, z.B. der große Bevölkerungsanteil eingewanderter Spanier und deren Nachkommen in Katalonien, werden nicht gewürdigt), aber auch das bescheidener gesteckte Ziel wird nur teilweise erreicht.

Die Autorin bemüht sich zunächst um begriffliche Klarheit (S. 12-29), stellt dann *Die Zentralstaaten und ihre Peripherie* vor (S. 30-57), ohne sie aber zu vergleichen. Das umfangreichste Kapitel der Arbeit (S. 58-199) trägt

Zeitschrift für Katalanistik 15 (2002), 195–230
ISSN 0932-2221
<https://doi.org/10.46586/ZfK.2002.215-217>

den irreführenden Titel *Die Entstehung des peripheren Nationalismus*, beschreibt aber auch die nationale Identität (aber ohne das grundlegende Phänomen der Doppelidentifikation aufzugreifen) und schließlich auch die Gegenwart der Nationalbewegungen (im Buch durchgehend: *Nationalismusbewegungen*). Hier kommt die Autorin auch durchaus zum Vergleich (S. 169-199), und trotz vieler Einzelfehler und gewagter Einzelaspekte (Thatcher und Franco, Jordi Pujol und Sean Connery) gehören diese Abschnitte sicher zu den interessantesten des Buches. Schließlich beinhaltet das Buch noch weitere, kleinere Kapitel zu wichtigen und aktuellen Einzelaspekten: zur gegenwärtigen Situation der *abhängigen Nationen* im Zentralstaat (S. 200-218), zu ihrer Rolle als *Regionen* der EU (S. 219-236) und zu ihrer Zukunftsperspektive (S. 237-248). Diese Abschnitte und das Schlusswort zeigen eine plausibel gemachte, vom Rezensenten geteilte Skepsis gegenüber der Bedeutung des Europas der Regionen für staatenlose Nationen. Beigefügt sind einige Dokumente in ihren Originalsprachen und eine recht ordentliche Literaturliste. Allerdings wird auch deutlich, dass die Autorin sich in Bezug auf Katalonien wesentlich auf englisch geschriebene Literatur verlässt.

Trotz der positiven Aspekte kann die Arbeit insgesamt nicht empfohlen werden. Die Autorin hat Probleme mit historischen, politischen und auch geographischen Grundlagen. Die Aufzählung aller dieser Fehler und Irrtümer würde ermüden, daher nur einige Beispiele. Das *Roussilló* (sic!) liegt nicht in Südostfrankreich (S. 119). Ein katalanisches *Regionalparlament* ist keine *katalanische Exekutive* (S. 52), auch nicht im Jahr 1932, so wie ja entgegen der Ansicht der Autorin CiU nicht etwa die «viertstärkste Kraft in der Zentralregierung» Spaniens ist (S. 213), sondern allenfalls im spanischen Parlament. Ein Autonomiestatut ist ein Gesetz der spanischen Cortes; es ist daher abwegig zu behaupten, dass sich Katalonien mit «der Verabschiedung des Autonomiestatuts 1979... eine eigene (Regional-)Verfassung gegeben» habe (S. 210). Ähnlich wichtige Fehler finden sich auch bei der Behandlung der Finanzverfassung (S. 217). Es fehlt auch nicht an abenteuerlichen Vermutungen, wie etwa der, dass die Außenminister Piqué und Cook (ein Katalane und ein Schotte) gleichsam katalanische und schottische Außenpolitik durch die Hintertür betrieben (S. 217-218). «Die Zeit der industriellen Revolution» fiel in Spanien nicht, wie die Autorin meint, wie in Großbritannien «mit der größten Expansion ihrer Kolonialmacht zusammen» (S. 192), denn dann wäre ausgerechnet Spanien, das die meisten seiner Kolonien ja schon Anfang des 19. Jahrhunderts verlor, ein Pionier der industriellen Revolution... Nur noch eine wei-

tere der zahlreichen Absurditäten: «Gerry Adams hat in Nordirland durch gezielte Aufteilung der Wahlkreise die Unionisten bevorzugt. Es wird von *gerrymandering* gesprochen.» (S. 41) Minimale Lektüre über Nordirland genügt, um zu wissen, dass es die Unionisten waren, die jahrzehntelang *gerrymandering* betrieben, eben zum Nachteil der Gesinnungsgenossen von Gerry Adams. Dieser ist im übrigen auch an dem Begriff schuldlos, der auf den Gouverneur Elbridge *Gerry* zurückgeführt wird, der Anfang des 19. Jahrhunderts die Wahlkreise von Massachusetts zu seinen Gunsten so einteilte, dass einer die Form eines *salamanders* erhielt.

Auch mit den verwendeten Sprachen hat die Autorin Probleme, gelegentlich kommt es zu Sprachmischungen wie *Dia de San Jordi* (S. 148), *revuelta dels segadors* (S. 166), *Ramón Lluç* (S. 145)... oder zu fraglichen Eindeutschungen (*Präsupposition* [S. 70]) oder schlichtweg Fehlern (die *Mancomunitat* wird das ganze Buch hindurch zur *Manocomunitat*). Der Umgang mit Zahlen, soweit solche überhaupt genannt werden, ist ebenfalls lax: Gingen nach dem Bürgerkrieg *tausende* (S. 137) oder *zehntausende* (S. 160) Katalanen ins Exil?

Diese und viele andere Fehler und Irrtümer haben diesem Rezensenten, der das Thema wichtig und interessant findet und sich zunächst an der interdisziplinären Herangehensweise und dem anfänglichen Bemühen um Klärung der Begriffe freute, die Lektüre schließlich gründlich vergällt. Um mit einer letzten Stilblüte zu schließen: Die Autorin findet es *erstaunlich*, dass Katalonien es «letztlich ... durchgesetzt» habe, «dass ein *CAT* die EU-Nummernschildern (sic!) katalanischer Kraftfahrzeuge schmückt» (S. 228). Der Rezensent, der in Katalonien lebt und dem bewusst ist, dass Beamte aller hier vorhandenen Polizeikräfte solchen Schmuck mit Strafmandaten bedenken können, findet es *erstaunlich*, wie man so etwas schreiben kann.

Klaus-Jürgen Nagel (Barcelona)